

## Schwestern und Brüder!

Zwei Frauen begegnen einander im Bergland von Judäa. Was sie verbindet, sind nicht nur verwandtschaftliche Bande, sondern auch die Tatsache, dass beide schwanger sind, noch dazu auf jeweils überraschende, ja unerklärliche Weise: Elisabet in eigentlich schon zu weit fortgeschrittenem Alter; Maria, obwohl sie der Überlieferung nach zwar verlobt, aber noch mit keinem Mann zusammen war.

Für Schwangerschaft gibt es einen – leider! – aus der Mode gekommenen Ausdruck: „guter Hoffnung sein“. Diese Redeweise mag altertümlich anmuten, aber hat sie nicht eigentlich bis heute Gültigkeit – trotz modernster medizinischer Kenntnisse und Techniken? – Jede Schwangerschaft ist über ihren gesamten Verlauf hinweg immer noch von Ungewissheiten über ihren Ausgang geprägt: Das ungeborene Leben kann frühzeitig verloren gehen. Es gibt gesundheitliche Risiken sowohl für die Mutter als auch für das Kind in ihrem Leib. Die Geburt selbst ist noch einmal für beide ein Moment der Krise, für deren guten Ausgang es keine letzten Garantien gibt. Jede glückliche Geburt ist deshalb verknüpft mit Erfahrungen des Wunderbaren und Geschenkhafte. Selbst Menschen, denen diese Erfahrung – aus welchen Gründen immer – nicht zuteil wird, können sie teilen, wenngleich im Modus der Versagung: Die glückliche Geburt eines Kindes bleibt ein Geschenk, auf das es keinen Anspruch gibt. Mehr als „guter *Hoffnung*“ zu sein, wäre deshalb vermessen.

Die Redewendung „guter Hoffnung sein“ ist aber nicht nur in Hinblick auf einen – hoffentlich! – guten *Ausgang* der damit bezeichneten Schwangerschaft äußerst passend. Sie verweist darüber hinaus auf den tieferen Sinn dessen, was Hoffnung generell meint: Denn Hoffnung ist zwar vielleicht verwandt, aber im Letzten doch mehr als bloßer Optimismus. Optimismus versucht einfach, einen guten Ausgang oder ein glückliches Ergebnis zu antizipieren, und baut darauf auf. „Wird schon gut gehen!“ oder „Alles wird gut.“, lautet das Credo positiven Denkens. – Hoffnung hat aber tiefere Wurzeln. Ich zitiere in dem Zusammenhang immer wieder Vaclav Havel; er hat – obwohl nach eigener Auskunft Agnostiker – eine der tiefstinnigsten Beschreibungen dessen formuliert, was Hoffnung auch im religiösen Sinn meint: „*Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.*“ – So wenig werdende Eltern bis unmittelbar zum Moment der Geburt ihres Kindes wirklich sicher sein können, dass ihre „gute Hoffnung“ auch tatsächlich erfüllt wird, so wenig kann das von irgendetwas anderem in dieser Welt gesagt und garantiert werden. Werdende Eltern können nur davon überzeugt sein, dass die Schwangerschaft Sinn hat, weil das Leben, dem sie dient und den Weg bereitet, keiner tieferen Begründung mehr bedarf; es ist einfach gut – *per se!* – Das kann vermutlich nicht automatisch von allem gesagt werden, was wir im umgangssprachlichen Sinn gemeinhin so erhoffen und was oft eher Ausdruck von Wunschen ist. Der Inhalt des Erhofften und Herbeigewünschten steht dabei im Mittelpunkt – und die Enttäuschung ist dann oft groß, wenn es nicht eintrifft.

Echte Hoffnung dagegen macht sich nicht abhängig vom Grad ihrer tatsächlichen Erfüllung. Sie lebt aus der Gewissheit eines tieferen Sinns, so und nicht anders zu leben, zu handeln, zu lieben – einfach, weil es *in sich* gut ist und also unabhängig von Ergebnis und Ausgang.

Man kann also z.B. unterschiedlicher Meinung in der Frage sein, ob es überhaupt noch gelingen kann, dem Klimawandel Einhalt zu gebieten. Aber ist es nicht trotzdem sinnvoll und gut, sich um einen Lebensstil zu bemühen, der von Achtung und Respekt gegenüber der Schöpfung geprägt ist, in und von der wir alle leben? Man kann angesichts der weltweiten Wahlergebnisse die Infragestellung demokratischer Rechtsstaatlichkeit und die abnehmende Akzeptanz universaler Menschenrechte für unaufhaltsam halten. Ist es nicht trotzdem sinnvoll und gut, weiter dafür einzutreten? Die beiden werdenden Kinder Johannes und Jesus nahmen beide ein schreckliches Ende. Es war dennoch gut und sinnvoll, dass ihre Mütter Elisabet und Maria sie „guter Hoffnung“ austrugen und der Welt schenkten.